

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebührengentgegengenommen

Bezugsspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 75

Celje, Sonntag, den 23. September 1934

59. Jahrgang

Drei Reden

(Von unserem Korrespondenten)

Die Geschichte ist zwar im allgemeinen distreter als die Chroniken wahrhaben wollen. Allein manchmal rückt ein entscheidender Augenblick gerade dann in helle Beleuchtung, wenn sich die Akteure lieber in wohlthätiges Dunkel gehüllt hätten. Beim Einzug der Sowjetunion in den Völkerbund hat sich ein mutiger Warner eingefunden, dessen Stimme umso mehr Gehör verdient, als er gleichzeitig der Wirt dieses ungebetenen Gastes ist. Der Schweizer Bundesrat Motta hat kein Blatt vor den Mund genommen, aber seine Bedenken und Einwände werden nur noch in ihrer Bedeutung unterstrichen durch die Antworten, die ihm Herr Barthou als der Einladende und Herr Litwinow als der höflichste Eingeladene erteilt haben. Künftige Historiker des Völkerbundes werden diese drei Reden, die sich um den sensationellen Eintritt Sowjetrußlands in diesen Tagen gerankt haben, als Dokumente vergleichender Forderung sicher sehr wertvoll finden.

Herr Motta ist ein glühender Anhänger des Völkerbundes schon zu einer Zeit gewesen, als Herr Barthou und seine Freunde die Verschmelzung des Versailler Vertrages mit dem Genfer Pakt nicht gerade besonders erfreut hinnahmen. Als unabhängiger Schweizer hat er später auch leidenschaftlich für die Aufnahme Deutschlands in den Bund gewirkt. Trotzdem wird heute niemand zu behaupten wagen, er wäre etwa Deutschland zuliebe gegen die kostspielige französisch-russische Verständigung aufgetreten. Manche weltanschaulichen Gegensätze trennen die omliche Schweizer Demokratie vom deutschen Nationalismus, und es ist umso bemerkenswerter, wenn Herr Motta mit einer so grundsätzlichen Entscheidung der von dem Begriff der Sowjetunion nun einmal nicht zu trennenden „Roten Gefahr“ entgegentritt. Alle hochpolitischen Gründe der Taktik vermögen die Schweiz nicht darüber zu beruhigen, daß von jetzt an der Völkerbund einen ausgeprochenen revolutionären Spaltspitz in sich aufnimmt, und daß Genf „ein Herd zersetzender Propaganda“ zu werden droht.

„Als Historiker“ erklärte Herr Barthou die Schweizer Bedenken wohl zu verstehen, für ihn „als Politiker“ jedoch sei die erfreuliche Tatsache des russischen Eintritts ungleich wichtiger. Der französische Außenminister hat allerdings diesen Standpunkt einer fast zynischen „Realpolitik“ dann doch insofern verlassen, als er selbst das historische Urteil gewagt hat, die Sowjetunion habe sich seit 1919 sehr geändert. Hierbei mußte ihm nun allerdings wiederum sein neuer Freund, der Moskauer Volkskommissar Litwinow indirekt widersprechen. Die langatmige Antrittsrede des Russen legte gerade auf den Sondercharakter der revolutionären Sowjetunion besonderen Wert, und er hat sogar das rote Paradies in einer Weise angepriesen, die schon bedenklich nach Propaganda ausah. Das schlimmste aber ist, daß der neue Rusling ganz unzerhüllt den „englischen Politikern“ mit seinem Einfluß als Völkerbundsmitglied gedroht hat, die an seiner Bußfertigkeit vor der Taufe gemindert hatten. Europa hat nun die Wahl, ob es beleidigt sein will, weil Herr Litwinow höhnisch der rückständigen Bürgerwelt ihre „balbige Erleuchtung“ wünscht, oder ob es ihm für sein lebhaftes Interesse an der französischen Sicherheitspolitik heißen darf: Jagen soll. Die Schweiz jedenfalls ist um diesen fremdarztigen Gast im Völkerbund nicht zu beneiden, doch wird sie ihr Hausrecht schon zu wahren wissen.

Militarisierung des italienischen Volkes

Unter dem Vorstich Mussolinis beschloß der Ministerrat eine Ausdehnung der militärischen Ausbildung der Bevölkerung. Diese Ausbildung erfolgt in drei Stufen, und zwar in der Vorausbildung, der eigentlichen Dienstausbildung und der Nachausbildung. Die Heranziehung der Jungen beginnt mit dem achten Lebensjahr. Sie kommen zunächst in die Jugendorganisation „Balilla“. Die Veranlassungen der Avantgarde haben rein militärisch zu erfolgen. Die Zeit der Militärdienstpflicht wird vom 21. auf das 18. Jahr vorverlegt, doch beginnt der Dienst in der Truppe auch weiterhin mit dem 21. Jahr. Nach der Dienstausbildung folgt die Nachausbildung ein, die 10 Jahre lang dauert. Alle politischen Vereine und Vereine der Schuljugend haben mit dem Militär engste Fühlung zu halten. Das Heerwesen ist in der Schule als Pflichtgegenstand zu berücksichtigen.

„Deutsche Vereinigung“ in Posen genehmigt

P.D.O. Dieser Tage wurde die Deutsche Vereinigung von den zuständigen polnischen Behörden genehmigt. Die Deutsche Vereinigung mit dem Sitz in Bromberg stellt eine überparteiliche Neuorganisation des Deutschtums in Polen und Pommern dar. Sie verfolgt als einheitliche Volkstumsorganisation die Vereinigung der bisher vielfach getrennt marschierenden deutschen Gruppen. Der vorläufige Vorstand, dem auch Mitglieder der Jungdeutschen Partei angehören, erläßt einen Aufruf an alle Volksgenossen in Posen und Pommern, dieser neuen Gesamtorganisation beizutreten unter Hintanstellung aller trennenden Schranken mit neuer Arbeitsfreudigkeit dem Gebot der Stunde zu folgen.

Der Polenbund in Deutschland

P. D. O. Der Bund der Polen in Deutschland hielt seinen letzten Jahresgeneralversammlung ab. Es wurde festgestellt, daß „Infolge der Ausdauer und der Opferfreudigkeit der gesamten polnischen Bevölkerung in Deutschland diese oberste Organisation der Polen in Deutschland an Achtung und Bedeutung noch gewonnen hat“. Der bisherige Vorsitzende des Bundes, Probst Dr. Domanski, wurde wiedergewählt.

Deutsches Sängertreffen im rumänischen Banat

P. D. O. Ein bedeutendes Ereignis für das Deutschtum des rumänischen Banates stellt das am 8. und 9. September in Neu-Urad stattgefundene Fest des Banater Deutschen Sängerbundes dar, der die größte völkische Vereinigung der dortigen deutschen Volksgenossen ist und auf eine langjährige erprießliche Tätigkeit zurückblicken kann. Mehr als 1000 Sänger trafen sich an diesen Tagen in der deutschen Gemeinde Neu-Urad. 50 deutsche Vereine wirkten mit. Die Hauptversammlung des Deutschen Sängerbundes ertrug den Beweis, daß sich die Zahl der Vereine, die dem B. D. S. B. angehören, im letzten Jahre von 98 auf 105 erhöht hat. Der Bund umfaßt heute 11 Gruppen, 2649 Sänger, 340 Sängerinnen und 5696 unterstützende Mitglieder, ist also bei einer Mitgliederzahl von 8649 der stärkste völkische Bund des Banates.

Volkstum und Nation

Warum begreifen die fremden Völker nicht den deutschen Volkstumsgehalt?

Zum „Tage des deutschen Volkstums“ haben zahlreiche Zeitungen im Reiche sich mit den Grundfragen der deutschen Volkstumsfrage beschäftigt. Wir geben hier im Auszug einen Auszug aus der katholischen Berliner Zeitung „Germania“ wieder, der die Frage des großen Wippennehmens der völkischen Arbeit durch das Ausland aufstellt und beantwortet.

Daß es den meisten fremden Völkern so schwer fällt, Sinn und Ziel der Fürsorge für das deutsche Volkstum in der Welt richtig zu begreifen, rührt nicht einfach vom Uebelwollen der anderen her, sondern hat zwingendere Gründe. Man könnte sagen, daß hinter unserer Volkstumsarbeit mit Notwendigkeit imperialistische „pangermanistische“ Bestrebungen vermutet werden, — freilich liegt die Notwendigkeit nicht in der Sache selbst, sondern an der verschiedenartigen Schweiß. Unser Wort „Volkstum“ ist ja unübersehbar, die Umschreibung in einer der großen Welt Sprachen läuft immer wieder auf „Nation“ hinaus, und da ist das Mißverständnis schon da. Während wir in Verbindung mit dem Nationalbegriff irgendwie an das Völkische denken, wird im allgemeinen das Denken vom Nationalbegriff französischen Ursprungs beherrscht. In diesen Tagen lesen wir in der italienischen Presse immer wieder von der „nazione austriaca“. Dem Gefühl für Sprachtaubheit widerstrebt diese Redeweise, die ihre politische Zweckhaftigkeit ja schließlich auch nicht verleugnen kann. Der Romane nimmt keinen Anstand, von einer „schweizerischen Nation“ zu sprechen, uns dagegen kommt die Gleichsetzung der eidgenössischen Bevölkerung mit „Nation“ schief und gewaltig vor. Es wäre nicht verwunderlich, wenn die Franzosen demnachst für eine „nation de la Sarre“ eintreten würden, um die Propaganda für den status quo zu stützen.

Die Ausgangspunkte für die Bildung des Nationbegriffes sind nun einmal grundverschieden. Wir Deutschen kommen vom Volk zur Nation. Sie ist uns nichts anderes als das zum Selbstbewußtsein und zum politischen Gestaltungswillen erwachte Volkstum. Allerdings war uns diese Auffassung nicht zu allen Zeiten geläufig und richtungweisend. Sie war Gemeingut in der nationalen Einigungsbewegung vor 1866, deren Sehnsucht die Vereinigung der deutschen Stämme des alten Reichsgebietes zu einer staatstragenden Nation war. Dabei blieben jedoch die deutschen Volksgruppen, die im übrigen Europa und in der Welt verstreut sind, außerhalb des Gesichtsfeldes. An einer Verantwortung für das „Ausland-deutschtum“ dachte man kaum, nur um „des Deutschen Vaterland“ kreisten die Gedanken. Im Bismarckschen Reiche versielen die Deutschen mehr und mehr dem „etatistischen“ Denken, das die Grundlage des französischen Nationbegriffes ist. Beweise für die Verklammerung der Volkstums-Wurzel ist einerseits die Vernachlässigung des Auslands-

Das Oktoberfest am 30. September 1934 ist unser Festtag!

deutschstums, obwohl Macht und Reichtum des Mutterlandes schier unbegrenzte Möglichkeiten geboten hätten, andererseits die unzulängliche Behandlung des polnischen Volksproblems. Erst das Kriegsergebnis und noch mehr die Zerrüttung der alten, zwar nicht idealen, aber immerhin erträglichen Ordnung der ethnischen Grenzen hat uns die Augen für die Wirklichkeit „Volkstum“ geöffnet und zugleich unseren Nationbegriff von der Ueberfremdung gereinigt. Gerade an der erzwungenen Trennung Rest-Ostereichs vom Gesamtreich haben wir erfahren, was uns eigentlich Nation ist. Die Not der deutschen Minderheiten in fremden Staaten machte uns jetzt die Schicksalsverbundenheit gegenwärtig.

Die Franzosen und die an ihrer nationalstaatlichen Vorstellungswelt orientierten sonstigen Länder kommen nicht vom Volkstum, sondern vom Staate her zur Nation. Italiener, Tschechen usw. haben zwar auch ihre nationale Freiheits- und Einheitsbewegung gehabt. Im Namen der kulturellen Verbundenheit haben sie die in fremde Staaten eingeprengten Volksgruppen für den nationalen Staat beansprucht, sie haben jedoch das Volkstum nicht als endgültigen Maßstab und als Begrenzung gelten lassen. Das „große“ Beispiel gaben die Franzosen, die niemals auf die „entrisenen“ Provinzen verzichtet haben, ungeachtet der natürlichen Volkstums Grenzen. Italien hat sich vor dem Krieg kulturell der österreichischen Unteranen italienischer Sprache angenommen, z. B. durch den Schulverein Dante Alighieri. Hinter der Kulturpflege stand aber immer der Wille, die „un-erlösten Brüder“ dem Nationalstaate zuzuführen. Die völkische Motivierung für dies Verlangen wurde sofort vergessen, als sich in Versailles die Aussicht auf Einverleibung Deutsch-Südtirols eröffnete. Unter dem faschistischen Regime hat dann die „Nationalisierung“ eingesetzt, wie sie Frankreich im Elsaß treibt und wie sie die westlich beeinflussten Staatsgebilde allenthalben am fremden Volkstum praktizieren. Uns erscheint es infolge dessen, daß die gleichen Faschisten wegen der Zurückdrängung der italienischen Sprache und Volksstämme auf der Insel Malta aufbegehren. Die Romanen empfinden den Widerspruch nicht, da sie nicht das Volkstum, also die Nation in unserem Sinne, sondern den Nationalstaat als Zielpunkt festhalten, dem sowohl die Unterdrückung des Volkstums in Südtirol wie seine Verteidigung auf Malta dienlich sein soll. In Tunis ergibt sich das netische Spiel, daß Franzosen und Italiener auf Grund des gleichen Nationbegriffs ganz entgegengesetzte Forderungen vertreten. Die

Franzosen möchten 2 Millionen Italiener „nationalisieren“, und sie haben nach ihrer nationalstaatlichen Idee ein Recht dazu. Die Italiener wollen diese Auslaugung der Volksgenossen „italienischer Rasse“ verhindern, sie erstreben eine dauernde Bindung der tunesischen Auswanderer an das Heimatland, und sie haben auch das Recht dazu. Wer Sieger bleibt, das bestimmt nicht die Natur der Dinge, sondern die nackte Macht. Vielleicht wird Frankreich das italienische Volkstum in Tunis respektieren, um sich die Mithilfe Italiens bei der Fesselung des deutschen Volkstums an anderer Stelle zu sichern.

Eine reiche wissenschaftliche und populäre Literatur, Tagungen, Reisen und andere Lehrveranstaltungen haben in Deutschland die Erkenntnis der naturhaften Zusammenhänge zwischen Volkstum, Nation

und Staat verbreitet. Wir haben heute die Gewißheit, — und das Ausland könnte sie ebenfalls erlangen, wenn es nicht dem westlichen Nationbegriff so tief verhaftet wäre —, daß Deutschland nicht aus Verlegenheit und Schwäche den Weg in die Volkstumspflege gefunden hat. Der Nationalsozialismus hat sich grundsätzlich zum völkisch verwurzelten Nationbegriff bekannnt. Der Führer hat wiederholt feierlich erklärt, daß das Dritte Reich jeglichen fremden Volkstum genau das zuerkennen und geben werde, was es für das deutsche Volkstum in anderen Staaten verlangt. Er hat den Gedanken der „Germanisierung“ mit manch anderen Ueberbleibseln des Vorkriegs-Nationalismus in das Museum verwiesen. Das ist kein taktisches Zugeständnis, sondern erwächst aus der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Stuttgarter Festwoche

Von unserem Sonderberichterstatter

Im Mittelpunkt der Festwoche stand die Tagung des Deutschen Ausland-Instituts, an der die Reichsregierung durch Außenminister Freiherrn von Neurath, die württembergische Regierung mit mehreren Ministern und zahlreichen Organisationen durch ihre Vorstände vertreten waren. Das D. A. I. wird von nun an in seiner wissenschaftlichen und volksbildenden Aufgabe, durch drei Räte unterstützt, den Wissenschaftlichen Rat, den Wirtschaftsrat und den Kultur-Rat. Ersterer hat die Aufgabe eine systematische Planung aller wissenschaftlichen Leistungen herbeizuführen, denn es ist sehr wesentlich, die wissenschaftliche Arbeit dort einzulegen, wo sie im Augenblick am notwendigsten ist.

Der Wirtschaftsrat soll die lebendige Verbindung zwischen dem Institut und der deutschen Wirtschaft bilden. Als Beispiele von besonders vordringlichen Aufgaben für ihn seien genannt: die Stellungnahme zur überseeischen Auswanderung nach bestimmten Gebieten unter den heutigen Verhältnissen — die wirtschaftliche Auswirkung der Hege gegen das Deutsche Reich im Ausland — das auslanddeutsche Genossenschaftswesen als Selbsthilfe — die Bedeutung einzelner deutscher Auslands-handels-tatmarn für die deutsche Wirtschaft — die Fortbildung des auslanddeutschen Handwerkers im Reich. Die Ergänzung der Sammlungen des Instituts nach der Seite der Darstellung der Gesamtleistung deutscher Technik im Ausland.

Für den Kultur-Rat ergibt sich in erster Linie die ebenso dankbare wie schwierige Aufgabe, an der Bearbeitung brennender Fragen deutscher Volksgemeinschaft in den artmäßig so verschiedenen Gebieten des Auslandsdeutschstums mitzuwirken. Als Beispiele für künftige Untersuchungen seiens des Kultur-Rats

seien folgende Fragen herausgehoben: — die deutsche Auslandsschule als Vorbereitung für das Studium in Deutschland — deutsche Kirchenpolitik in den auslanddeutschen Gebieten — die Betätigungsmöglichkeiten für den deutschen Arzt im Ausland.

Aus dem Jahresbericht, den der Leiter des D. A. I. Dr. Richard Gaff gab, sei folgender besonders hervorgehoben:

Aufgabe des Instituts ist es, in dem großen Entwicklungsvorgang der Volkserhebung die praktischen und wissenschaftlichen Handhaben für die Erziehung zum gemeindeutschen Gedanken jedem unterchiedslos zu reichen, der sich ihrer bedienen will. In diesem höchsten und alleraufrichtigsten Sinn ist das Deutsche Ausland-Institut gemeinnützig. Es will nichts für sich, als seiner Aufgabe leben zu können, es will alles mit dem vollen Einsatz seiner Kraft, um die Belange unseres Volkstums in der ganzen Welt aufzuzeigen, darzustellen vertreten und vertiefen zu können.

Der Bericht verzichtete auf die sonst übliche Einzelaufzählung all dessen, was in den verschiednen Abteilungen des Instituts gesammelt, gesichtet und ausgewertet wird. Viel wesentlicher ist es ja, all das was im Institut einströmt, möglichst in seiner Vollständigkeit und Lebendigkeit dem Strom deutschen Geschehens einzugliedern. Die Arbeit des Deutschen Auslands-Instituts bewegt sich in ihrer Auswirkung nach drei Hauptrichtungen, die in den Worten zusammengefaßt werden können: Werbung, Unterricht und Erziehung und schließlich seelisch-geistige Erfassung.

Der Leiter des D. A. I., Dr. Richard Gaff, bekanntlich ein Siebenbürger Sachse, hat bei der Gestaltung der „Stuttgarter Festwoche“, die den

Dr. Fritz Zangger:

Herbstfäden

Nun sind sie wieder gekommen, die selig-schönen Tage unseres südschweizerischen Herbstes. Am Morgen ist es frisch, und wir denken mit einem Gefühl der Erlösung an die vergangenen Hundstage zurück, wo wir schon beim Müllern und Anziehen in Schweiß getieten oder — wie der alte, schon lange verstorbene Bürgermeister eines Nachbarstädtchens, seines Zeichens Gerber und Gastwirt — feiner zu sagen pflegte „transpirierten“. Dichter Nebel hüllt die Stadt und die nähere Umgebung ein. Nur oben auf den Bergen ist es schon früh am Morgen sonnig, und der Höhenwanderer läuft auf ein Nebelmeer herab, aus welchem nur die Gipfel der Berge wie Inseln herausragen. Erst gegen neun Uhr bricht die noch immer warme Sonne durch den wogenden Dampf und unaufhaltbar ist bald die letzte Hülle vom aller-schönsten Herbsttag gewichen. Ein zartblauer, allmählich immer dunkler geizter wolkenloser Himmel wölbt sich über all der lieblichen Schönheit unserer Landschaft und es wird manchem Cillier gehen wie mir: daß wir immer wieder von einem süßen Glücksgefühl übermannt werden, wenn an solchen Götter-tagen die Sonne ihren Durchbruch vollendet hat, wie ein Feld, der seinen Gegner nicht mit Gewalt, sondern nur durch den unwiderstehlichen Zauber seiner Persönlichkeit so ganz bezwingt, daß aus dem früheren Feinde ein Freund wird, der schließlich

reflos in der Welt des unblutigen Siegers aufgeht. Wenn ich nicht genau wüßte, daß Eouard Mörike nie in unser Land, die Heimat seines größten Vertoners Hugo Wolf, gekommen ist, könnte mich nichts von der Ueberzeugung abbringen, daß dem Dichter, als ihm Gott das Gedicht „Septembertag“ zuschickte, unser Frühherbst vorzuschwebte.

Im Nebel ruht die weite Welt
Und träumt von Wald und Wiesen,
Bald siehst Du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unversehrt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
Im warmen Golde fliegen.

Josef Marx hat sich auch, als er dieses himmlische Gedicht fand, von seiner Liebe zu unserer Heimat gepackt gefüllt und diesen Worten eine Reize gefügt, die den südschweizerischen Herbstzauber so reflos aus-schöpft, wie es auch noch so herrliche Worte allein nie vermöchten. Wohl hundertmal habe ich mir dieses Lied gespielt und hatte noch nicht genug davon. Wie sollte es auch anders sein! In diesem Lied schlägt das Herz unserer Heimat und wir können es ebenso wenig lassen wie die Heimat selbst.

Die herbstliche Sann

In manchem Jahre wurden wir mit einer

ganzen Reihe solcher glorreicher Septembersonnen-siege beglückt. Gegen Mittag wird es noch recht warm. Feld und Wald leuchten so feierlich-ruhig. Durch all das Grün der sich schon leise färbenden Landschaft zieht silbern die Sann, kristallklar und sanft, als könnte sie nie zur reißenden Bestie werden. Das Mittagsbad ist noch herrlich und macht uns so leicht und frei, wie es nach allem Cillier Glauben keine der weltberühmten Heilquellen zuwege brächte. Wir Sanngläubigen wissen es ja: wenn uns gar nichts mehr zusammengeht, so daß wir schon an Selbstmord denken, dann stürzen wir uns in die Sann, aber nicht etwa um zu sterben, sondern um neugeboren ins Leben zurückzukehren und den unentrinnbaren Kampf mit den bekannten hunderttausend Teufeln wieder aufzunehmen. Gerade das Herbstbad in frischer Luft und kühlem Wasser wirkt Gralswunder an unserem Adam. Denn im Hochsommer kann es uns geschehen, daß wir gebraten in den Fluß steigen und gelockt wieder herauskommen.

Serbst 1914

Von all den Herbstzeiten, die wie ein schöner Traum hinter mir liegen, ist keine so tief in mein Herz und Hirn eingedrungen wie der Herbst 1914. Sind es wirklich schon zwanzig Jahre seitdem? Un-fähig! Es waren Tage monnenvoller Herrlichkeit und sie nahmen schier kein Ende. Und doch war alles so grauenhaft. Mancher ferngefunde, sonnge-bräunte Jünglingskörper, der sich noch wohl am

großgezogenen Rahmen der diesjährigen Tagung des D.A.Z. bildet, grundsätzlich neue Wege eingeschlagen. Es war bisher so, daß das Auslandsdeutschtum bei völkischen Tagungen von seinen Vätern berichtet wurde — Dr. Claf ist der Ansicht, das Auslandsdeutschtum habe dem Mutterland seine hohen Kulturwerte darzubringen, um damit am Neuaufbau des gesamtdeutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil zu nehmen, um seine moralischen Forderungen darauf, als Teil des Gesamtvolkstums gewertet zu werden, so eindrucksvoll wie möglich aufzustellen. Zwei Tage hindurch war das Schloß- und Museumsviertel dieser reizvollen Stadt durch die in siebenbürgischer Tracht auftretenden Hermannstädter Sängerknaben, des Brutenhal-Chores auch äußerlich auslandsdeutsch gefärbt, denn man sah die frischen jungen Sänger überall und begrüßte sie in herzlichster Weise.

In der Kunsthalle Stuttgarts hat das D.A.Z. eine sehr instructive Ausstellung über das Deutsche Kulturschaffen im Ausland gegeben, über die hier leider nicht eingehend berichtet werden kann. Es sei nur das Wesentliche festgestellt. In jahrelanger Arbeit hat der Ausstellungsleiter des D.A.Z. Rechtsanwalt Georg Geist (Wigo) sich Grundzüge für solche Ausstellungen erarbeitet. Es kommt ihm weniger darauf an viel auszustellen, den die Masse ist nie das Wesentliche, sondern von jedem auslandsdeutschen Gebiet das Charakteristische zu zeigen. In großen Bildnissen wird dies Wesentliche sehr eindrucksvoll hervorgehoben, so daß der Besucher einfach gezwungen ist, es sich irgendwie einzuprägen. Eine neue Erfindung ist der sogenannte „Volksdeutsche Schrein“. Mit einfachsten Mitteln, einer Kiste aus Fichtenbrettern, die zum Wandern eingerichtet ist, werden kleine Ausstellungen ermöglicht. Das gotische System des Flügelaltars ist auf diesen Schrein übertragen, der in seinen Innern all das einer Volksgruppe, Bilder, Trachten, Modelle, Bücher, Zeitungen, Volkstunftsgegenstände, enthält, was einen Gesamteindruck der Kultur- und Siedlungsleistung zu vermitteln im Stande ist. Diese Schreine werden nun ihren Weg hinaus in die Welt nehmen und es wäre zu wünschen, daß recht bald alle auslandsdeutschen Gruppen vertreten sind, denn durch den Volksdeutschen Schrein ist die Möglichkeit gegeben, selbst in den abgelegensten Städtchen eine auslandsdeutsche Ausstellung zu veranstalten. In einer Reihe von Sälen sind Sonderausstellungen aus dem wissenschaftlichen, literarischen und bildnerischen Schaffen des Auslandsdeutschtums und der deutschen Wissenschaft im Ausland, hauptsächlich in Übersee, gegeben.

Eine baltische Dichterstunde in dem stimmungsvollen Rahmen des Kronprinzenpalais war das nächste Ereignis. Werner v. Bergengruen und Freiherr v. d. Laube lasen aus ihren Werken. Hochkultiviertes deutsches Leben offenbart sich in der baltischen Dichtung, die aus dem nationalen aber hinausgewachsen ist in den weiten Bereich des überweltlichen, allgemeinemenschlichen. Ein deutscher Auslandsstamm, der sich in kultureller Beziehung an die

Ufer der Sann redete, sollte bald fern von der Heimat schauriger Verwesung anheimfallen. Heute wissen wir, daß diese unvergeßlichen jungen Menschen nicht umsonst gestorben sind. Unser Volk mußte durch Krieg und Zusammenbruch hindurchgehen, um endlich ein Volk zu werden. Das deutsche Wunder ist aus dem Blute der gefallenen Soldaten erblickt. Auch die deutsche Jugend Österreichs hat ihr Leben bewußt für eine große deutsche Zukunft hingegeben, nicht aber für einen einzelnen deutschen Stamm, noch weniger für eine Partei, am wenigsten für einen internationalen Popanz. Schier wahnsinnig aber ist der Gedanke, daß ein Deutschösterreicher auch nur einen Tropfen Blut ad majorem Italiae gloriam geopfert hätte.

Der Leser möge mir diese Abkürzung von meinen Herinnerungen gütig verzeihen. Aber: was' das Herz voll, des' geht der Mund über.

Ferien

Nun aber fliegen meine Gedanken über den Weltkrieg hinweg um weitere 20—25 Jahre zurück in die Herbsttage meiner Jugend. Die großen Ferien verbrachten unsere Eltern mit uns sieben Kindern regelmäßig in Schönstein-Soslanj. Einen Aufenthalt in den Alpen oder am Meere liebten sich damals nur reiche Leute. Wohlhabende Bürger wie unser Vater dachten nicht im Traum an einen solchen Luxus, es sei denn, daß schwerste Krankheit sie dazu zwang. Uns gefiel es auch im Schallale sehr gut. Wir kannten ja auch nichts anderes und gerieten daher

Spähe aller deutschen Stämme gestellt hat und in folge des großen Leides, durch das er heute schreiten muß, zu höchster Läuterung gelangt.

Im Rahmen der Tagung des D. A. Z. stand auch eine große öffentliche Kundgebung, bei der Freiherr von Neurath die inzwischen in der gesamten Weltpresse beachtete Rede hielt, die Deutschlands friedlichen Aufbauplanen abermals und sehr nachdrücklich unterstrich. Der Reichsstatthalter Murr bewegte mit gewaltigen Worten die große Menge durch sein flammendes Bekenntnis zum Auslandsdeutschtum. Er ist auch einer jener Feldgrauen, die irgendwo im Osten plötzlich ein deutsches Dorf fanden und erschüttert waren, durch den selbstver-

nicht in das heutzutage übliche, manche echte Freude im Reime ersäufende Vergleichsziehen. Wie oft hören wir es, besonders aus weiblichem Munde: „Es ist hier ja ganz schön, aber in der Schweiz ist es unvergleichlich schöner“ — oder: „Die A. hat ja ganz schön gesungen, aber sie ist kein Tau gegen die Jertja“ — oder: „Der Rheinfall hat Sie also begeistert? Na, da sollten Sie erst einmal die Niagarafälle sehen!“ Wir Kinder vermochten höchstens unser Städtel und Soslanj nebeneinander zu stellen. Dieser Vergleich lief naturgemäß zugunsten Soslanjs aus, weil unsere einzige Beschäftigung hier selbst Essen, Trinken, Umherplanieren und Schlafen war. Allerdings ließen wir es uns auch angelegen sein, die Gebirge auszuraidieren, mit welchen die seelengute, dichterisch begabte Frau Emilie Stepišnegg, eine Nichte Albalbert Stiffers, die Tische und Bänke am Steinberg zu beschreiben pflegte. Sie beschwerte sich darüber bei unserem Onkel Medizinalrat Dr. Hans Dichtenegger, der den „Bandalen“ im Betrunkensein eine Tracht Prügel in Aussicht stellte. Ich weiß nicht mehr, ob diese Drohung etwas genützt hat. Wahrscheinlich nicht. Denn die menschliche Bosheit ist seit dem Anfange der Welt unergründlich.

Schulbeginn und Kameradschaft

In den ersten Septembertagen schieben wir von unserer Sommerfrische. Dieser Schmerz wurde aber, wenigstens soweit er mich betraf, reichlich durch die Freude über das bevorstehende Wiederzusammen-

Wie heller Glanz über Schneefirnen -



abends

Bis aufs kleinste Fleckchen verschwindet der Schmutz aus der Wäsche, wenn man sie nach der Schichtmethode behandelt. Über Nacht wird er durch Einweichen mit Frauenlob aufgelockert — und morgens ist er wie weggeblasen nach dem Auswaschen mit Schicht Terpentin Seife.

morgens

Das ist die ganze Arbeit bei der

SCHICHT
METHODE

ST. J. 5-34



ständlichen Deutschtumswillen der Kolonisten.

Oberbürgermeister Dr. Strölin verkündete sodann, daß die drei Räte des D. A. Z. beschlossen hätten, in Stuttgart ein Ehrenmal zu errichten, das dem unbekannten auslandsdeutschen Pionier geweiht werden soll. In einem würdigen Bau soll durch eine umfassende Ausstellung die Leistung des Auslandsdeutschtums verewigt werden. Wurde diese Nachricht bereits mit Jubel begrüßt, so erst recht die Verkündigung, daß der Führer und Reichkanzler die höchste Auszeichnung des D. A. Z. den „Deutschen Ring“, den der vereinigten Reichspräsident getragen hat, angenommen, wodurch er die Schirmherrschaft über das D. A. Z. angeboten hat. F. S. Reimeis

sein mit meinen Gymnasialfreunden aufgewogen. Meine Freunde waren fast ausnahmslos sehr liebe, vor allem sehr wertvolle Jungen. Ein — ich möchte fast sagen — heiliges Band umschloß uns. Dieses aber war nicht, wie üblich, durch gemeinsamverlebte Jugendstreichere geschmiedet worden, sondern durch Bedrückungen, die wir wegen unserer Gefinnung über uns ergehen lassen mußten. Auch damals wehte von Wien her ein jedem nationalen Denken feindlicher Wind, wenn er auch nicht die Stärke eines Orkans hatte wie im heutigen Österreich. Vor allem war auch zu jener Zeit der Schuljugend jeder nationale Muffler aufs strengste unterlag. Wir durften z. B. den Namen Bismarck nicht nennen, obwohl die alte Monarchie mit dem Deutschen Reiche scheinbar eng verbunden war. Ein bloßer, noch so lächerlicher Verdacht genügte als Grund für eine monatelange peinliche Untersuchung. So wurde in den österreichischen Mittelschulen ein gottgewollter edler Trieb: die Liebe zum angestammten Bolle bei Slowenen und Deutschen planmäßig unterdrückt. In dieser frühen Lebensschule schloffen wir uns auf das engste zusammen und fanden in unserem Klassenlehrer Prof. Eduard Brechtel den gütigsten Führer und Freund. 76 Jahre alt, aber jung und unverändert in seinem Herzen, ist er vor wenigen Tagen in Mödling bei Wien gestorben. Unsere Dankbarkeit wird über das Grab dieses teuren Mannes hinaus dauern. . . . Zu uns Aeltern gesellten sich auch einige Wuben der unteren Klassen, darunter ein goldbecher Junge aus Adelsberg, den wir „Fritz“ nannten,

Aus Stadt und Land

Das Oktoberfest kommt!

Das Programm in unserer heutigen Nummer verrät allerhand und gibt Zeugnis, daß die Leitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes wieder ein ganzes Heer von Mitarbeitern, es sollen wieder gegen 80 Kräfte wirksam sein, organisiert hat, einen anregenden Tag der Freude für unsere ganze deutsche Minderheit der ehemaligen Untersteiermark zu schaffen.

Der Wert des Festes liegt nicht im Feiern und Geldverdienen — sondern darin, daß neue und allerneueste Kräfte Neues erdenken, uns allen Anregungen verschaffen, daß unsere arbeitslosen Deutschen ein wenig verdienen, die Kaufleute Umsatz haben und wir in all diesem, mit deutschen Kräften Geschaffenen so recht gemüßlich und deutsch Schulter an Schulter zusammensitzen dürfen. Und noch in einem: Unsere Jugend, die bescheiden ist, nur Krieg und Kriege kennt, formt sich neben dem Alltag eine Quelle der Kraft — nämlich des freiwilligen Aneinanderbindens!!!

Wie im „Bilderbogen“ lacht diese Jugend in ihrem „Oktoberfest“ neue Wege, suborniert sich zu einem gemeinsamen Gange, malt, dichtet, probt, baut, schmückt, organisiert für ein gemeinsames Erstrebenswertes: die vorbildliche Volksgemeinschaft!

Deshalb wird es auch ein deutsches Fest sein — ein Fest aller! Und gibt es ein traditionelleres, zwangloseres deutsches Fest als das historische „Fest auf der Wiese“ in München? Ein süddeutsches dazu!

Es gibt einen Prater in Wien — der steht immer! Ähnlich ist das Linseltangel dabei — sicher. Aber „b' Wiese“ ist einmalig im Jahr! Zu ihr strömt aus ganz Deutschland zusammen! D' Wiese ist seit 130 Jahren der große Volksgaugau! Hier gibt es seit langem keinen Klassenunterschied und Parteienhaß — hier gibt es seit Jahrzehnten eine sehnlichst erwartete Schau deutscher Volksgemeinschaft!

Hier sitzt man neben seinem Arbeiter und entdeckt dessen Wit, Humor und Menschentum, hier sitzt man nicht im eleganten Sonntagskleid, sondern im Straßenanzug oder Sportanzug.

Wir wollen diese Wiese einmal auf unsere Verhältnisse übertragen! Aber nicht nur das Äußere der Ausstattung, sondern die Sitten vom Anzug bis zum 1-2-3-Gluffa der Blasmusik und dem Verjaht!

Wir wollen auch einmal unsere Brüder aus Maribor, Bijn und Ročevce zu uns rufen, damit wir uns zusammenfreuen können! Wir wollen das Deutsche des Oktoberfestes nachschaffen: **Die Pflege der Volksgemeinschaft!**

Datum: Der 30. September 1934 ist unser aller Tag! EMO

obwohl er in der Taufe den Namen Hermann bekommen hatte. Wahrscheinlich kam uns der Name „Hermann“ für unseren kleinen Treuenossen zu pathetisch vor. Heute ist unser Fritzl Oberlandesgerichtsrat, vielleicht gar schon Großvater... Unsere deutsche Gesinnung gab sich nicht etwa nur in Heilrufen und anderen Außerordlichkeiten kund, sondern vor allem in dem heißen Streben, in der Schule mehr zu leisten als unsere slowenischen Kollegen. Dieses Ziel war umso schwerer erreichbar, als auch unsere slowenischen Mitschüler trotz der Schwierigkeiten, die ihnen die deutsche Unterrichtssprache bereiten mußte, fast durchwegs brave Schüler waren. Von uns sieben waren nicht weniger als vier Vorzugsschüler, die übrigen gutes Mittelmäß. Wie so häufig, befand sich gerade unter diesen Mittelmäßigen der einzige der ganzen Klasse, der sich später einen Namen gemacht hat: Ernst Wagner, eine anerkannte Größe auf dem Gebiete der modernen Malerei. Auch ich war von der fünften Klasse an Vorzugsschüler und — litt darunter. Sogar sehr! Denn jedesmal vor Beginn des Schuljahres war ich von der Einbildung befallen, in den Ferien alles vergessen zu haben und meinen Vorzugsschülerang nicht mehr erreichen zu können. Diese von einem lebhaften Ehrgeiz noch angefachte Angst brachte, vermisch mit der Freude über das Wiederzusammensein mit meinen Freunden, eine bitter-süße Gemütsstimmung in mir hervor, die auch von den schönsten Herbsttagen nicht verdrängt wurde und den Lustempfindungen dieser strahlenden Jahreszeit eine Sordine auflegte.

Celje

Evangelische Gemeinde. Vom evangelischen Pfarramt wird uns mitgeteilt: Sonntag den 23. September müssen die Gottesdienste entfallen, da Herr Pfarrer May dienstlich verreist ist.

Rontumazleistungung auch im Gerichtsbezirk Celje. Nachdem die Stadtverwaltung kürzlich für die Stadtgemeinde die verschärfte Hundetontumaz in eine gewöhnliche umgewandelt hatte, entschloß sich nun auch die Bezirkshauptmannschaft zur Erleichterung der Rontumaz. Bis auf weiteres können Hunde also im gesamten Gerichtsbezirk Celje ohne Maulkorb an der Leine geführt werden. Frei herumlaufende Hunde müssen jedoch einen Maulkorb tragen.

Silberne Hochzeit. Am vergangenen Sonntag feierte das allen Cilliern bekannte und in allen Kreisen der Stadt und Umgebung allgemein geschätzte Ehepaar Herr Eugen und Frau Käthe Walzer, geb. Wülfing das Fest der silbernen Hochzeit. Den Trauungsakt vollzog in der Marienkirche zu Petrovce der hochw. Herr Abt Peter Zurat aus Celje. Das Brautpaar, das aus allen Cillierfamilien stammt, übersiedelte vor einigen Jahren nachdem es alle Eisenbranchen in Celje aufgegeben hatte nach Mured, wo sich Herr Eugen Walzer als Großkaufmann in seinem Fache weiter betätigte. Dem lieben Brautpaar, welches das Fest der silbernen Hochzeit so jugendlich frisch und der vollsten Gesundheit sich freuend feierte, gratulieren alle Freunde und Bekannten in Celje zu diesem glücklichen Jubiläum aufs herzlichste mit dem innigsten Wunsch, es möge sich in vollkommen geregelter Verhältnissen gesund und glücklich auch seines goldenen Ehejubiläums wieder in Celje erfreuen.

Kurse über Kochen mit Gas. Wie bereits gemeldet, veranstaltet das städtische Gaswerk vom 24. bis 26. September im Tiefgefäß der Stadtbibliothek Abendkurse über das Kochen mit Leuchtgas. Die Vortragende, Fräulein Katalaj aus Lubljana, gibt dazu folgenden Stundenplan bekannt: Montag 24. d. M. Kochen einer Mahlzeit für 8 Personen und Vortrag über das Braten von Fleisch und Waden von Badewerk. Dienstag 25. d. M. Kochen einer Abendmahlzeit für 8 Personen und Vortrag über die Sterilisierung von Obst und Gemüse. Abschließend folgt die Vortragende eine Fastenmahlzeit für 8 Personen und gleichzeitig trägt sie über die Zubereitung von Fischkost vor. Für die Hausfrauen hält das städtische Gaswerk eine besondere Ueberrückung bereit: Jede der Damen, die an einem der drei Vortragsabende teilnimmt oder ihre Hausgehilfin hinschickt, erhält — sofern sie bereits einen Gaslochapparat besitzt — 3 Kubimeter Gas unentgeltlich geliefert. Da auch der Eintritt

frei ist, so heißt es jetzt die Gelegenheit benützen! Kochen mit Gas: Schnell, sauber, billig!

Von den Touristenhütten. Im Betreuungsgebiet des SPD-Sanngau werden die Frischhuthütte und die Kochhütte nur bis 1. Oktober bewirtschaftet. Dagegen bleiben das ganze Jahr geöffnet: Die Bisternischhütte im Vogartal, die Mojirka toča, die Koriclega toča auf dem Smrečovec und die Celjska toča bei Celje.

Fahrrad Nr. 2-11.941-3 gestohlen. Dem Fleischhauergehilfen Ignaz Anz aus Celje wurde von einem bisher Unbekannten das „Woffenrad“ mit der Fabriknummer 3.400.368 aus dem Hof eines Hauses am Deltov trg gestohlen.

Der geheimnisvolle Tote. In der letzten Folge unseres Blattes berichteten wir von einem grauenhaften Leichenfund in der Nähe der Zosmühle bei Medlog. Die Leiche des unbekannten Mannes wurde inzwischen auf dem Celjer Umgebungsfriedhof beigesetzt. Es war bisher noch nicht möglich, die Wesensgleichheit des Toten festzustellen. „Slovenec“ berichtet allerdings, es soll sich um einen Celjer Kaufmann handeln, der vor längerer Zeit nach Lubljana übersiedelte und vor wenigen Wochen wieder in Celje gesehen worden war.

Den Apothekennachdienst versteht in der kommenden Woche die Kreuz-Apothek (Gradisnik). Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 3. Zug, Zugskommandant E. Wandel.

Maribor

Josef Peter f. Aus Maribor wird uns berichtet: Der Handelsreisende Josef Peter ist im 49. Lebensjahre einem Gehirnschlag erlegen. Peter, der zuletzt bei der Firma Gufel angestellt war, war Zeit seines Lebens ein aufrichtiger deutscher Mann und jederzeit langjähriges Vorstandsmitglied beim D. S. V. Vereinsmeierei im landläufigen Sinne war nie seine Art gewesen, aber er war ein stiller, dafür aber umso zäherer Kleinarbeiter. Das Wort Kleinmut war in seinem Sprachschatz nicht zu finden. Er war seit Jahrzehnten einer jener wenigen Unentwegten, die es mit dem Liebertext „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu“, wirklich ernst nahmen. Die große Beteiligung von Seiten der Kaufmannschaft, wie von Seiten seiner Kollegen beim Leichenbegängnis gab Zeugnis davon, welcher Wertschätzung sich Peter erfreut hat. Mit ihm wurde Dienstag Nachmittag wohl der populärste Handelsreisende des ganzen Unterlandes zu Grabe getragen. Der schwergeprüften Familie unser herzliches Beileid!

Freitod. Aus Maribor wird uns berichtet: Die 17jährige Dragica Foršner stürzte sich dieser Tage unter den Rührern. Die glücklich zugerichtete Leiche wurde in die Totenkammer von Studenci gebracht. Das Motiv der Tat ist in unglücklicher Liebe zu suchen.

Erdäpfelernte

So konnte ich auch des Festes der Erdäpfelernte, welches mir regelmäßig wenige Tage vor Schulbeginn begiebt, nie so recht froh werden. Schon am frühen Morgen ging unsere Großmutter, die Oberbefehlshaberin der heimischen Oekonomie, aufs Feld an der Lojsnjamündung. Bald nach dem Mittagessen setzte sich die ganze wertvolle Familie nach dem gleichen Ziele in Bewegung. Später folgten noch einige Freunde, darunter regelmäßig die, um das kulturelle Leben unserer Stadt verdienten, von uns Schülern aber sehr gefürchteten Professoren Andreas Gubo und Mathias Kurz. Das Erdäpfelfest verlief in der Weise der Feste, wie sie etwa der alte Mathias Claudius seiner Familie aus den alltäglichsten Anlässen zu veranstalten pflegte. In einem Feuer, dessen biden, von der Sonne blutrot durchglühenden Rauch ich noch heute zu riechen vermute, wurden frisch ausgegrabene Erdäpfel gebraten. Als Zutaten gab es Butter und ungarische Salami. Das ganze wurde mit einigen Ähren Kirchstettner Weines begossen. Eine köstliche Zause, wie denn überhaupt die einfachsten Speisen jumeist auch die besten sind. Wir Kinder mußten nach der Fütterung fangen-spielen und dergleichen, während die „Großen“ ein festes Stuhler bewachten, solange noch ein Wein im Gläschen war. Erst wenn es hieß: „Rein Tropfen im Becher mehr“, wurde zum Ausbruch geblasen. Auf dem Heimweg lag das vielgeliebte Stadtbild, gekrönt von der stolzen Ruine,

im letzten Abendglanz vor uns. Es schien uns ganz wunderbar.

Eine dieser Erdäpfelunternehmungen nahm ein tragikomisches Ende. Die Großmutter brachte nämlich vom Feld eine große grüne Eidechse, einen sogenannten „Ruskar“ mit, der sich zunächst im Unterrod versteckt hielt. Als sich jedoch die alte Frau zuhause in ihrem Zimmer umzuwickeln begann, schloß das Vieh wie ein Blitz hervor. „Jesus Maria und Josef ein Ruskar!!!“ — schrie die Großmutter viel rüddlings in den großen Wäpfelkorb und blieb darin stecken. Mit Mühe gelang es ihr, durch seitliche Bewegungen auf alle viere zu kommen. In diesem Augenblick trat meine Mutter herein. Als sie die Großmutter mit dem Korb auf dem Rücken am Boden herumtriefen sah, mußte sie natürlich laut lachen. Die Großmutter aber rief: „Lola, was gib's da zu lachen, hilf mir lieber heraus!“ — worauf die Verunglückte endlich befreit wurde. Unter dem Aufgebote des männlichen Dienstpersonals, (Kittel traute sich keiner in die Nähe,) wurde schließlich der Ruskar mit großem Getöse erschlagen. Die Großmutter gebrauchte von nun an alle erdenkliche Vorsicht, um nicht noch einmal das Opfer einer so hinterlistigen Einquartierung zu werden. Dieser Vorfall ist es zuzuschreiben, daß die soeben erzählte schaurige Begebenheit in unserer Familiengeschichte einzig dastelt.

(Fortsetzung folgt!)

Der polnische Parlamentarier Dr. Tadej Doboski trifft, wie uns aus Maribor berichtet wird, am Freitag in Maribor ein. Ihm zu Ehren wird Freitag Abend in der Grajska Klet ein Begrüßungsabend veranstaltet werden, zu dem die Freunde des polnischen Volkes geladen sind.

Keine Aenderung in der Leitung der städtischen Unternehmungen. Aus Maribor wird uns berichtet: Wie wir erfahren, hat der Stadtrat Sabotky sein Demissionsgesuch zurückgezogen, da die Gründe — es hatte nämlich Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Leitung gegeben, die Stadtrat Sabotky zu diesem Schritte veranlaßten —, nicht mehr bestehen.

Abreise eines unserer führenden Ingenieure. Aus Maribor wird uns berichtet: In Kürze wird Ing. Baron Menzi von der Splosna stavbena družba aus unserer Stadt scheiden. Baron Menzi, ein geborener Schweizer, weilte seit dem Jahre 1916 in unserer Stadt und war vorerst beim Hoelter Elektrizitätswerk und später bei der eben erwähnten Baugesellschaft angestellt.

Regulierung der Pobreška cesta. Aus Maribor wird uns berichtet: Das Turl'sche Haus, das der endgültigen Regulierung der Pobreška cesta bislang im Wege stand, wird nun abgetragen. Die Arbeiten hiezu sind bereits in vollem Gange. Das hiebei gewonnene Material wird bekanntlich zum Neubau zweier Kleinbauten verwendet werden, für die die Gemeindeverwaltung bereits Käufer hat. Nach erfolgter Abtragung werden dort Planierungsarbeiten vorgenommen werden, worauf die Arbeiten den Winter über eingestellt werden, damit das Erdreich sich setzen kann. Im Frühjahr kann die endgültige Fertigstellung dieses Straßenteiles erfolgen.

Wasserleitung. Wie kürzlich schon berichtet, wird die Wasseraufzufuhr der Stadt Maribor gegenwärtig vermindert. Im Walde bei Betnava ist man daran, die elektrischen Pumpen für den neuen Zufluß zu montieren. In wenigen Tagen dürfte die neue Leitung bereits an das Wasserleitungsnetz angeschlossen werden können.

Früher Weinlesebeginn. Aus Maribor wird uns berichtet: Die Weinlese hat vielfach schon begonnen, da der viele Regen der letzten Zeit ein Faulen der Weintrauben zur Folge hat. Manche Weinbauern erleiden dadurch einen empfindlichen Schaden.

Die ersten Gdellastanien sind, wie uns aus Maribor berichtet wird, auf unserem Markte eingetroffen und werden pro Liter zu 3 Dinar feilgeboten. Auch der erste Rastanien-(Maroroni)brater ist bereits und zwar in Pobrežje beim Friedhof aufgetaucht. Die gebratenen Rastanien kosten dort 8 Dinar pro Liter.

Grenzverkehr im August. Aus Maribor wird uns berichtet: Im Monate August überschritten 20.081 Personen unsere Nordgrenze. Unser Staatsgebiet betraten in diesem Zeitraum in Maribor 15.715, St. Jk 2643, Emurel 153, Dravograd 348, Prevalje 696, Rabgonja 398, Sodoš 41 und in Vendava 87 Personen. Von diesen waren 2017 jugoslawische Staatsbürger, 10.341 deutsche Reichsangehörige und Deutschösterreicher und 7079 Tschechoslowaken. Ins Ausland sind im Monate August 19.910 Personen gereist. Im Transitverkehr passierten unser Staatsgebiet 3930 Personen.

Ročevje

Ein neues Gottscheer Lied

Aus Ročevje wird uns geschrieben:
Die Erfahrung zeigt, daß auch im Gottscheerlande noch immer verborgene Dichter leben, die den Gottscheer Volksliederschatz immer wieder bereichern. So entstand auch vor kurzem im Gottscheerhinterland, in Rieg, ein sehr schönes und geistreiches Lied, das zum Teil auch schon ins Vorderland gedrungen ist und sehr gerne gesungen wird.
Der Inhalt des Liedes ist folgender:

1. Dr Mana der jehot übers Dörfle ahin, er jehot ahin übers Hoimolle grün.
2. Dr Puš ar rühtet har šchein Pingtale Du lidaš mein Hoimol, bens Bondern et bar.
3. Behüat et Gott, lidaš Wutr, lidaš Muatr mein bir tennan beinander et dach allei šchein.
4. Ar geat noch abag uma um šchein Wutrhauš Behüat bi Gott lidaš Hoimol, de Wraidr hent aus.
5. Jo dori unterm Wansfärlin, du pleibst ar stean Du lidaš mein Dirndle ahin muš i gean.
6. Dos Dirndle jokat šit da Aglein roat Wis du bibr kimejšt pin i längšit schon toat.

Cillier Oktoberfest

Sonntag, 30. September 1934

ab 16 Uhr

Nachmittagsrummel

Rutsche
Irrgarten
Wasschenmann
Schießbuden
Ententeich
Standesamt
Ehescheidung
Hyromant

Abendfest

Kabarett der Unbekannten
2000 m unter dem Meere
Tanzböden
Musikkapellen
Amerikanische Bar
Brauhausl
7. Himmel
u. v. A.

des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, Celje

Wieder Bilsche (Siebenschläfer) in den Gottscheer Wäldern. Aus Ročevje wird uns geschrieben: Nachdem schon einige Jahre von diesem „Wild“ nichts mehr zu sehen war, da die Haselnüsse und Bucheln, die Hauptnahrung der Bilsche, nicht mehr geblüht, sind in diesem Jahre die Bilsche wieder aufgetreten. Die Bilschfänger rüsten sich schon für den Fang im Spätherbst, denn zu dieser Jahreszeit sind diese Nagetiere am fettesten und ihre Bilschen am besten. — In früheren Jahren bildeten die Bilsche für das Land eine wichtige Einnahmequelle. Es wurden nicht nur die Bilschen mit 6 und mehr Dinar verkauft, sondern auch das Fleisch fand Absatz. Mancher Bilschfänger verdiente so in einem Herbst mehr als tausend Dinar. Das Bilschfangen ist sehr interessant. Es sammeln sich mehrere Bilschjäger und verbringen die Nacht im Walde. Die Fangen werden in diesem Falle mehrmals nachgesehen und die darin befindliche Beute abgenommen und gleich wieder aufgestellt. So kommt es vor, daß in einem Gangen drei Bilsche in einer Nacht gefangen werden können. Bequemere Gänger stellen abends die Fallen auf und holen sich früh morgens die Beute. Besonders reich an Bilschen ist die Gegend um Freisach, Hohenegg und Vojštin. Es ist zu erwarten, daß auch heuer wieder einige tausend Bilsche ihr Leben werden lassen müssen.

Die Grafenfelder Ortsgruppe im Entstehen begriffen. Aus Ročevje wird uns berichtet: Die Grafenfelder und Viesfelder haben sich zusammengelassen und wollen eine Kulturbunds-Ortsgruppe bilden. Die Anmeldung wird durch die Bundesleitung in Neufaj durchgeführt. Grafenfelder und Schwarzenbacher planen auch die Gründung einer gemeinsamen Ortsgruppe. Die Gründungsversammlung der Grafenfelder und Viesfelder Gruppe ist auf Sonntag festgesetzt. Gleichzeitig wird auch die Gründungsversammlung der Mößler Ortsgruppe abgehalten.

Putz

Konzert der Lustigen Vier. Die bereits der gesamten deutschen Minderheit im ganzen Staate wohlbekannten Lustigen Vier aus Celje mit ihrem Meisterkonferenzier Gustl Stiger singen mit neuem Programm am 13. Oktober d. J. in unserer Stadt. Nähere Einzelheiten folgen.

Sport

Stilklub Celje

Trockenstürze. Wir machen alle Mitglieder darauf aufmerksam, daß auch heuer in den Monaten Oktober und November Trockenstürze für Damen und Herren stattfinden werden. Jene Mitglieder, die daran teilnehmen wollen, sollen sich bis 1. Oktober bei den Herren Grajschner oder Paidsch an-

melden, da sonst die Gymnastikstunden bei einer zu kleinen Teilnehmerzahl entfallen.

Bachernwanderung. Sonntag, den 7. Oktober Ausflug auf den Bachern. Rogla — Pefel — Freie. Abfahrt früh um 6 Uhr. Genauer folgt in der nächsten Ausgabe unseres Blattes.

Sporttag in Celje

Auf dem Glacis findet heute Sonntag den 23. September ein Celjer Sporttag statt, an dem sich alle einheimischen Klub beteiligen werden.

Das Startrecht besitzen alle Athleten Celjes, gleichgültig, ob sie einem Klub als verifizierte Kämpfer angehören oder nicht. Anmeldungen werden auch noch auf dem Startplatz angenommen. Meldegebühr 2 Din. Dieser Sporttag dürfte einiges Interessante bringen, da der Inhaber des jugoslawischen Hochsprungrekordes Martini, der gute 1500 m-Läufer Gorišek, Matel, Urbančič u. a. antreten werden. Beginn 8.45 Uhr.

Rapid: SA Celje. Heute Sonntag treffen sich auf dem Glacis der Mariborer „Rapid“ und der SA Celje zu einem Meisterschaftsspiel. Beginn nach Schluß des Treffens zwischen den Feuerwehren Celje und Gaderje.

Kulturbund

Sprechstunden der Ortsgruppe Celje nur:
Samstag 11–12, Montag 17–19 Uhr im Redaktionszimmer der „Deutschen Zeitung“

Oktoberfestarbeit!!!

Jeden Abend Saalshmäden ab 8 Uhr!

Arbeitsaufteilung daselbst!

Mitarbeiter am „Kabarett der Unbekannten“ gesucht! **Melden!**

Mundreflamme machen!

Zugeteilte Sonderarbeit nicht vergessen!

Meldungen telephonisch 141 oder 21.

Wohnungssuche

Ein junger Herr beschäftigt ein Zimmer. Es gefällt ihm sehr, nur findet er, die Tapeten sehen so tot aus...

„Warten Sie nur bis zur Nacht“, sagt der bisherige Mieter, der mit dem Koffer eben das Zimmer verläßt, „dann werden sie lebendig.“

Dritter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin.

Elly Beinhorn fliegt in Amerika

IV. Bei Vater Kofsbach und seinen Zwergindianern

„Und wenn Sie zu den richtigen Indianern wollen, die noch nichts von der Zivilisation wissen und auch nicht wissen wollen, dann müssen Sie hinauf in die Hochländer Guatemalas über 2500 Meter zu Vater Kofsbach. Dann werden Sie ein Stückchen Welt sehen, wie Sie es trotz Ihrer vielen Reisen heute nicht mehr für möglich halten.“

So sprach vor mehreren Monaten in meiner Wohnung in Berlin Professor Stresemann vom Museum für Völkertunde, als ich ihn fragte, ob er nicht etwas ganz besonders Sehenswürdiges in Guatemala wüßte — gerade als ich mich entschlossen hatte, in einiger Zeit dorthin zu fliegen. Und heute, wenige Wochen später, ist dieses Stück absolutes Märchenland Wirklichkeit geworden!

Haben Sie noch eine Ahnung von dem Verlauf meiner Reise, die ich neulich beschrieben habe?

In Costa Rica mußte ich auf den neuen Propeller warten. Hier ist es zwar landschaftlich wunderschön, das kühle Klima tut mehr als wohl nach der Hitze in Panama. — Aber für einen Reisenden wie mich bietet es für längere Zeit nichts Besonderes. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich unvermischelt, es gibt auch keine Eingeborenen im eigentlichen Sinn. Ich wollte aber Eigenarten feststellen.

Deshalb lauschte ich mir kurz entschlossen einen Platz in den Panamerican Airways, um mir in der Zwischenzeit schon etwas das Innere von Guatemala anzusehen, das ich sowieso einige Zeit besuchen wollte. Meiner kleinen Klemm streifte ich nochmals schnell vor unserm Start — gerade als niemand guckte — über die weißblauerte Schnauze, und dann donnerten wir, mit 1900 PS diesmal, los. In den Hauptstädten aller zwischen Costa Rica und Guatemala liegenden Länder machten wir kurze Rast, wo jedesmal der Konsul mit einem großen Teil der deutschen Kolonie und einem dicken Blumenstrauß mich begrüßte.

In Guatemala kamen wir bei strömendem Regen an. Die ganze Gefandtschaft und Vertreter aller deutschen Verbände waren zur Begrüßung draußen auf dem Flughafen. In der Gefandtschaft, wo ich zum Wohnen eingeladen war, hielt ich mich nicht lange auf. Wir machten sofort Pläne für meine Abreise ins Innere.

Glücklicherweise war hier am Ort alles nicht halb so schwierig zu organisieren, als ich es mir nach den Berichten in Deutschland vorgestellt hatte. Zu meiner ganz großen Freude erklärte sich der deutsche Geschäftsträger bereit, über das Wochenende den ersten Teil der Reise mitzumachen.

Gleich am nächsten Tag fuhren wir los nach der alten Hauptstadt Antigua. Wir hatten Guatemala kaum verlassen — da kamen uns auf der Straße auch schon lange Reihen Indianer mit ihren Traglasten und Mulas entgegen. Ganz richtige Indianer, wie wir sie uns immer nach unseren Bildern aus der Schulzeit vorgestellt haben — nur winzig klein, wie die Zwerge. Auch hatten sie keinen Federknauf auf dem Kopf, aber dafür waren sie mit nur selbstgewebten Stoffen bekleidet, in die all

die alten Muster eingewebt sind, die sie wahrscheinlich von ihren Vorfahren, den Mayas, übernommen haben. Ich muß sagen, ich bin mir noch nie in meinem Leben so tiefenweibartig vorgekommen!

Auf haarsträubenden Wegen fuhren wir ein rasches Tempo, um rechtzeitig zum großen Markt am Wochenende oben in Chichicastenango beim Vater Kofsbach zu sein. Durch keine guten Beziehungen zu den Indianern, deren Seelsorger er ist, sollte er mir dazu verhelfen, diese scheuen Naturkinder zu fotografieren. Schließlich, am Sonnabend abend, nachdem wir über ungezählte Höhenzüge von über 3000 Meter gefahren waren, sahen wir vor uns im letzten Tageslicht ein großes Dorf liegen, aus dessen gleichförmigem Bild sich nur eine große Kirche erhob. Das war Chichicastenango, der Wohnsitz des im ganzen Lande berühmten und beliebten Vaters K o f s b a c h, des verantwortlichen Pastors für 40.000 Indianerseele. Als wir in den Hof des Konvents einfuhren, kam uns der Vater mit seinem schwarzen Kappchen und dem großen weißen Kragen mit offenen Ärmeln entgegen. Und wenn man je mit Berechtigung von einer von innen heraus strahlenden Freude über einen Besuch sprechen kann, dann war das hier der Fall.

Sie können sich denken, daß ich mir nach all dem, was ich in meiner Heimat vom Vater Kofsbach gehört hatte, eine ziemlich illustrierte Vorstellung von ihm und seiner Umgebung gemacht hatte. O weh, da mußte vieles korrigiert werden! Gedacht hatte ich mir einen — Verzerrung! lieber Vater Kofsbach — verschmuddelten oder, sagen wir ruhig, unter seinen Indianern verkommenen, alten Einiebler, der mit ausgefranzten Pantoffeln über die kalten Dielen seines unfreundlichen, kalten Klosterzimmers schlurfte. Und was sah ich in Wirklichkeit? Einen beweglichen, gar irgendwie elegant aussehenden Mann in den Fingerringen mit Augen, aus denen eine tiefe, alles gewinnende Menschlichkeit herausstrahlte. Mit großer Liebenswürdigkeit führte er uns in das gemütliche Studierzimmer der Welt, das von Hunderten von Büchern und mit wunderschönen Indianerbeden belebt wird. Leuchtend vor Freude sagte er:

„Nun wollen wir erstmal in Ruhe einen Whisky trinken, ehe morgen Ihre eigentliche Arbeit losgeht!“

Und dann kam unser Vater ins Erzählen, der doch eigentlich von uns das Neueste aus der Welt hören wollte. Von all den ungelösten Streitfragen über die Mayakultur kam er auf das jüngste Bruchstück seiner Sammlung, dann auf europäische Politik mit einem tiefen, durchdachten Verständnis für Hillers Neues Deutschland.

„Ja, und Sie möchten wissen, wie ich hier mit meinen Indianern fertig werde und ob es ihnen mit der Religion wirklich ernst ist? Haben Sie den kleinen steinernen Altar vor der ersten Stufe meiner Kirche gesehen? Man erzählt, daß sie dort noch heute ihren alten Göttern opfern, bevor sie zu mir herauströmen. Und so haben sie noch überall in den Bergen ihre alten Opferstätten, wo die Zauberei

zu den alten Göttern der Mayas beten, genau wie diese es vor tausend Jahren getan haben.“

Und mit einem kleinen Lächeln fährt er fort: „Sehen Sie, welches Recht habe ich, ihnen das fortzunehmen, oder was kann ich ihnen als Ersatz dafür bieten? Es ist doch so schwer für meine Indianerkinder, überhaupt ein persönliches Verhältnis zu der Idee des abstrakten christlichen Gottes zu bekommen. Und ich kann mich auch in keiner Hinsicht über sie beklagen. Durch vorsichtiges Arbeiten an ihren primitiven Seelen habe ich in der ganzen Umgebung, die zu meinem Sprengel gehört, überall ihr Vertrauen gewonnen — sehen Sie, da kommt gerade wieder eines meiner so wild aussehenden Weichkinder, um sich bei mir einen Rat für irgendeines seiner kleinen Kummerchen zu holen.“

Eine steinalte Indianerin lugte schon um die Ecke ins Zimmer hinein, und um sie nicht in Verlegenheit zu bringen, ging der Vater zu ihr hinaus, wo sie ihm knieend die Hand küßte. Nach einigen Minuten Unterhaltung ging sie stillschweigend wieder fort, nicht ohne daß Vater Kofsbach ihrem Enkelkind ein kleines Geldstück geschenkt hatte.

Aber da fällt mir noch etwas ein, was ich dem Vater Kofsbach fest versprochen habe. Hören Sie bitte zu, besonders, wenn Sie demnächst einmal nach Guatemala kommen sollten. Gehen Sie nicht hinaus in den Konvent von Chichicastenango, ohne dem Vater eine Dose guten deutschen Schnupftabak zu überreichen. Ich hatte den herrlichsten deutschen Käse und selbst eine Flasche Whisky mitgebracht, weil es das da oben alles nicht gibt. Aber warum hatte man mir in der Heimat nichts von dem Schnupftabak gesagt, den Vater Kofsbach so schätzt?

Also bitte, wenn demnächst in das einsame Dorf im Hochland von Guatemala kommt, vergiß den guten deutschen Schnupftabak nicht.

ZUR HERBSTSAISON:

MÄNTEL
KOSTÜME
SPORTKLEIDER
NACHMITTAGSKLEIDER
ABENDKLEIDER
STRICKMODELLE
WIRKWAREN
WÄSCHE
HÜTE
MODISCHES ZUBEHÖR

NEUE LINIE * NEUE FARBEN
NEUE STOFFE

ZEITGEMÄSSE PREISE

**modellhaus
SCHWAB**

GRAZ, HERRENGASSE 3 u. 7

Wir versenden auf Wunsch unseren illustrierten Modbericht kostenlos nach auswärt.

Flügel u. Pianinos

nur erstklassiger Weltfirmen, neu wie auch überholt zu äusserst massigen Preisen ständig lagernd. — Verkauf auch auf monatliche Teilzahlungen zu sehr günstigen Bedingungen. Alle Reparaturen und Stimmungen werden fachmännisch durchgeführt. — M. Ropas, Celje.

KAUFE BRUCHGOLD

sowie Silber- und Goldmünzen zum Tageskurs.

R. Almoslechner, Juweller
Celje, Prešernova ulica Nr. 1.

Villa

Neubau, sehr schöne Lage 15 Minuten vom Bahnhof ist zu verkaufen. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „P. J. 200 Celje“ 38209

Guterhaltener

Klavier

Firma Ehrbar zu verkaufen. Anfragen in der Verw. des Blattes. 38216

Schöne Wohnung

in der Mitte der Stadt, 2 Zimmer, Küche und Zubehör ist zu vermieten. Celje, Krnja Potra cesta 4, 2 Stock.

Zimmereinrichtungen, Beleuchtungskörper, Kunstgegenstände, Teppiche, Bilder,

sind wegen Uebersiedlung preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen den 29. und 30. September und 1. Oktober.

Schloss Sannegg, Post Braslovce

Gasthof „Lisce“

(Petritschek)

ladet zur Besichtigung der neuerbauten, grossen Bauernstube heute Sonntag den 23. September ein.
Tanz und Musik

Intelligentes

Fräulein

mit langjähriger Praxis sucht einen Posten als Gesellschafterin, Reisebegleiterin, Pflegerin, Kinderfräulein, Stütze der Hausfrau, Wirtschaftlerin, oder was passendes. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Tüchtig und Ehrlich“. 38211

Guter, kleiner

Kachelofen

zu verkaufen, Prešernova ulica 16/1

REVIGAL

Salbe, Mixtur und Seife

gegen Hautkrankheiten

Reg. Min. Nar. Zdr. i Soc. Pol. in Beograd. Name gesetz. gesch. Konstr. Nr. 8407-9-10

Erzeuger: **Apotheker Branislav Mondini**

Slovenska Bistrica (Dravska banovina)

Reg. unter Nr. 8. Nr. 6540 von 5. IV. 1934